

Atelierbesuch: Lutz Kirchner

Kunst ist gut, wenn sie springt!



Der Parkplatz ist besetzt.

In einem dicht besiedelten Gründerzeitviertel wird die Suche nach einem Parkplatz zu einer endlosen Tortur. Im Schrittempo und wachsamem Auge fährt der Autofahrer immer und immer wieder um den Block. Als er endlich eine Lücke entdeckt und den Blinker setzt, stehen dort auf dem Boden bereits 1.000 Spielzeugautos im Miniaturformat fein säuberlich aufgereiht. Was für eine Provokation. Ist das Kunst?

Lutz Kirchner ist Bildhauer und hat sein Handwerk als Steinmetz von der Pike auf gelernt. Doch Skulpturen im herkömmlichen Sinne spielen heute in seinem Werk kaum noch eine Rolle. Kirchner interessiert sich vielmehr für den öffentlichen Raum. Dort hinterlässt er mit seinen Aktionen und Eingriffen Spuren, die zur gesellschaftlichen Auseinandersetzung einladen. War die Parklücke vorher ein leerer Raum, dessen

Funktion eindeutig definiert war, kommt durch die künstlerische Zweckentfremdung Bewegung ins Spiel. Alles scheint möglich: Kinderstreich, politische Protestaktion, absurdes Theater oder Kunst? „Ich möchte dem Betrachter einen anderen Blickwinkel anbieten und durch Akzentverschiebungen Irritationen auslösen“, sagt der Künstler über seine Arbeitsweise. Es geht um Kommunikation, den Dialog und das gemeinsame Aushandeln, wie wir miteinander leben wollen.

Die Kunst denkt nicht vom Ergebnis aus

Als Lutz Kirchner 1996 in Amsterdam mit dem Kunststudium beginnt, ist er 25 Jahre alt und auf der Suche. Sein gesellschaftliches Engagement war lange mit dem politischen Aktivismus der autonomen Szene verbunden. Jetzt, in der „Fremde“, stellen sich neue Fragen – auch die nach der Identität. Die Zeit an der Akademie ermutigt ihn, seine bisherige Vorstellung von Kunst zu hinterfragen und seinem Denken noch mal eine neue Richtung zu geben: Die Kunst denkt nicht vom Ergebnis aus; sie ist ein Prozess mit ungewissem Ausgang.

In seiner Abschlussarbeit an der Kunsthochschule Kassel mit dem Titel „Pattern that connect“ von 2003 ist bereits vieles enthalten, was ihn zukünftig beschäftigen wird. Erstmals realisiert Kirchner die Fassadenarbeit in Kassel am Haus der Genossenschaft „Gemeinsam Leben“ in der Kölner Straße. Die ornamental wirkenden blauen Acrylglascheiben sind das Ergebnis einer Aktion mit den Bewohnern. Die Formen ergaben sich aus den Zwischenräumen der am Boden liegenden Menschen, deren Körperumrisse auf Papier fixiert wurden. Mit den Pattern hat er eine Form gefunden, die kommunikativen Räume zwischen Menschen bestimmter sozialer Kontexte sichtbar zu machen und als etwas Substantielles zu markieren. Das „Eigentliche“ ist

körperlos. Als abstraktes Zeichen an der Fassade, verbindet sich der private Raum wieder mit dem öffentlichen.

Kirchner versteht seine Pattern auch als kommunikative Modelle einer alternativen Denkmalkultur. Die Pattern verweisen auf Orte der Begegnung: „Es sind Orte, an denen die Gemeinschaft eine besondere Bedeutung erfährt“.

Denkmal ohne Pathos

Um den öffentlichen Raum und unsere Erinnerungskultur geht es auch bei der Skulpturengruppe „zwischen Spuren“, die Lutz Kirchner im Außenraum der „Tagespflege Lossetal“ in Kaufungen 2007 realisierte. Es ist eine Einrichtung, in der demente Menschen betreut werden und Wertschätzung erfahren.

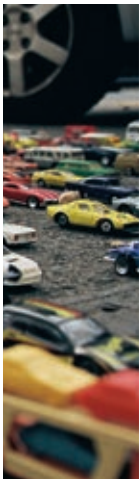
Als Standort wählt der Künstler einen, etwas versteckt unter Bäumen liegenden, Teil des Gartens aus und positioniert drei

Die Identität ist ein instabiles Gebilde

unterschiedlich große Steinquader an der Grundstücksgrenze. Zwei innen, einer außen; dazwischen ein halbhoher Holzzaun. Einander zugewandt, wie zu einem Gespräch. Gras darf wuchern. Die grauen Quader aus Anröchter Dolomit sind geglättet und poliert, so dass Strukturen, Einschlüsse und Muschelsedimente sichtbar werden. Das Material erzählt etwas über seine Geschichte. Auf der Oberseite sind jeweils zwei Fußspuren eingemeißelt. Wie bei den Pattern wird auch hier der negative Raum zum Bedeutungsträger, Zeugen einer Bewegung oder eines bewegten Lebens. Denn die leicht geöffnete Stellung der Füße hat etwas ganz Natürliches.

Der Sockel hält: Lutz Kirchner auf seinem Probestück.





Negativer Raum mit Bedeutung.

Pattern-Vorlagen.

Wandapplikationen.

ches. Wie eine Momentaufnahme aus dem alltäglichen Leben, die hier verewigt scheint. Trotz ihres soliden Fundaments und ihrer Masse wirken die Steinquader filigran, zart und poetisch. Unaufdringlich, aber beständig aktualisieren sie ihre Präsenz und bieten so dem Betrachter die Möglichkeit einer ästhetischen Erfahrung.

Die Identität ist ein instabiles Gebilde. Das erleben vor allem demenzkranke Menschen, die jeden Tag aufs neue mit den Lücken ihrer Erinnerung konfrontiert werden. Vielleicht gelingt mit dem Kunstwerk eine Transformation von einem retrospektiven „Ich war da!“ zu einer selbstbewussten Erkenntnis „Ich bin da!“. Kirchner lässt sich mit großer Offenheit auf Situationen ein und ein humanes Ethos durchdringt seine Arbeit: „Der Mensch steht nach wie vor im Mittelpunkt meiner künstlerischen und politischen Auseinandersetzung“.

Wenn der Sockel ins Rutschen kommt

Kassel erinnert sich in diesem Jahr an den Musiker und Komponisten Louis Spohr (1784-1859). Erst kürzlich haben Musiker das Spohr-Denkmal auf dem Opernplatz in einer pressewirksamen Aktion abgestaubt und wieder in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Auch die bildenden Künstler des BBK haben mit einer Ausstellung auf das Jubiläum reagiert.

Lutz Kirchner beteiligt sich mit einer Arbeit, die sich auf hintersinnige Weise mit der tradierten Erinnerungskultur auseinandersetzt. Sein Beitrag ist ein freistehender Kubus mit glatten Seiten und scharfen Kanten. 1 x 1 x 1 Meter. Ein angedeuteter Sockel ohne Denkmal. Provokant, ironisch und riskant. Denn dieser Sockel besteht aus einem Kubikmeter feinstem Sand, der mit Wasser abgebunden in 24 Stunden zu seiner Form

gepresst wurde. Ein Test hat gezeigt, dass er einen Menschen tragen kann. Aber, wie das so ist mit der Kunst – sie entfaltet zum Glück hin und wieder ihren Eigensinn. Und als die

Durch Akzentverschiebungen Irritationen auslösen

ersten Besucher kommen, steht nur noch ein kleiner Rest. Wie mächtige Felsbrocken sind die Kanten des Sockels abgerutscht. Das Werk hat sich ganz einfach selbst vollendet und ist zu einem Ereignis geworden, das die Tragfähigkeit unserer Erinnerungskultur zur Diskussion stellt.

Für Lutz Kirchner ist eine künstlerische Arbeit immer dann gelungen, „wenn sie springt, wenn sie möglichst viel Spielraum behält und jede Eindeutigkeit verweigert“. Kunst ist für Kirchner eine Praxis, mit der er gesellschaftliche Prozesse wahrnehmen und kommunikativ gestalten kann. Seine künstlerischen Aktionen und Eingriffe sind nicht auf ihre ökonomische Verwertbarkeit hin kalkuliert. Sie sind vielmehr kontextbezogene Markierungen im öffentlichen Raum, die zur Auseinandersetzung herausfordern.

Karin Thielecke

■ www.pattern-that-connect.de

Nicht alles für die Ewigkeit.

